

Die Villa

Mila

Melia Manadis

Die Villa

Mila

PARLEZ

Nichts kann den Menschen mehr stärken, als das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt.

Paul Claudel

1

Mila wachte auf.

Sofort kamen die Bilder der letzten Nacht zurück.

Ralf. Wie er vor ihr stand. Bedrohlich. Gefährlich. Mila hatte Todesangst und die war berechtigt.

Dieses Mal war er zu weit gegangen. Er hatte zugeschlagen, ohne ihr eine Pause zu gönnen. Ins Gesicht, überall auf ihren Körper, nicht mit der Hand, nein. Seine geliebte Gerte hatte er benutzt und wild auf sie eingehämmert. Bei der Erinnerung stiegen Mila Tränen in die Augen. Nicht, weil ihr der unmenschliche Schmerz ins Gedächtnis trat, sondern weil sie es so weit hatte kommen lassen. Jetzt, hier im Bett, in Sicherheit, bei ihrer Freundin Jessi, hatte sie zum ersten Mal seit der Begegnung mit Ralf die Einsicht, dass es ihre Schuld war, ihm die Macht über sich gegeben zu haben.

Nie wieder werde ich so blöd sein. Nie wieder werde ich jemanden so über mich bestimmen lassen. Nie wieder werde ich überhaupt jemanden so nah an mich heranlassen, dass die Gefahr besteht ...

Tränen füllten ihre Augen. Aber Mila drängte sie zurück. So war sie eigentlich gar nicht. Nicht früher. Ralf hatte das aus ihr gemacht. Dieses ängstliche, zu bemitleidende Wesen, das sich nicht traut, sich zu wehren.

Mila hatte ihr Soziologiestudium beendet und einen Job bei einer sozialen Einrichtung bekommen. Sie arbeitete sich hoch und hatte zum Schluss einige Mitarbeiter unter sich. Sehr viel Verantwortung, weil es ja auch um Menschen ging, die gut betreut werden mussten.

Da sie im Job immer die taffe Chefin, die alles richtete, sein musste, sehnte sie sich im privaten Leben nach etwas anderem. Ihre Freundin Lotte, mit der sie sich oft darüber austauschte, schlug ihr vor, mit ihr einen BDSM -Club zu besuchen. Mila war zuerst schockiert, weil dieses Thema zwischen Lotte und ihr vorher nie angesprochen wurde. Lotte wusste aber anscheinend, wovon sie sprach, denn wie sich herausstellte lebte sie schon seit Jahren ihre

devoten Neigungen bei sexuellen Spielen aus. Aber nur dort, im Club, denn mit ihrem Ehemann, der diese Neigungen nicht teilte, sie aber ziehen ließ, hatte sie göttlichen Blümchensex, wie sie immer betonte. Konnte so etwas überhaupt funktionieren? Wohl schon. Das entzog sich allerdings Milas Vorstellungskraft. Und überhaupt. Schlagen lassen? Das sollte helfen, um einen Ausgleich zur stressigen Arbeit zu haben? Ihre Freundin klärte sie auf.

„Mila, so ist das nicht. Das beinhaltet sehr viel mehr. Du kannst dich einfach fallen lassen und jemand anderes übernimmt die Führung. Der Grundstein dafür ist natürlich absolute Ehrlichkeit und Vertrauen. Ich würde mich zum Beispiel nie auf eine Internetbekanntschaft einlassen, der ich nie zuvor begegnet bin. Und das mit dem Schlagen ist nicht zwangsläufig ein Muss. Manche mögen es, brauchen es sogar, um sich wirklich fallen lassen zu können. Es gibt sogar welche, die in einen regelrechten Rauschzustand fallen. Ich mag es nicht zu hart. Mein Dom spankt mich ab und zu. Das heißt, er verhaut mir den Hintern mit seiner Hand. Gerte, Peitsche oder anderes sind für mich absolut tabu. Und das respektiert er. Also, wenn du mitkommen möchtest? Am Wochenende ist eine Vorführung. Da lässt sich eine Devote von ihrem Dom vor Publikum auspeitschen.“

Milas Augen wurden groß. Sie musste schlucken, weil sie sich gerade eine nackte, gefesselte Frau vorstellte, die blutige Striemen am Körper hatte. Lotte sah den entsetzten Ausdruck in Milas Gesicht und musste lachen.

„Ich kann mir genau denken, was du dir gerade vorstellst, Mila. Da fließt kein Blut und der dominante Part führt den devoten nur an seine Grenzen und nicht darüber hinaus. Das Paar von dem ich spreche ist seit Jahren verheiratet, sie haben sogar zwei Kinder. Niemand außerhalb des Clubs weiß von den Geschehnissen innerhalb der Mauern. Es gibt eine Verschwiegenheitsregel und alle, die das wollen tragen hübsche Masken. Man kommt auch nicht so einfach dort hinein. Ich müsste dich vorher anmelden. Also schlaf eine Nacht drüber und dann sag mir Bescheid. Ja?“

„Mmh. Ja ...“

Natürlich ging Mila hin. Sie war viel zu neugierig. Sie zog ein kurzes schwarzes Kleid an, Schuhe mit den höchsten Absätzen, die sie besaß, schminkte sich etwas mehr als sonst und ließ sich von ihrer Freundin abholen.

Sie fuhren an den Stadtrand von Hamburg. Einige alte Villen standen dort. Eine sehr große, etwas abseits mit einer hohen Mauer umzäunt, war ihr Ziel. Das Tor ging wie von Geisterhand auf. Mila war schon ein bisschen mulmig zumute. Schließlich war das Neuland, was sie betrat und ein nicht alltägliches dazu. Einige Autos parkten schon hinter dem großen Gebäude. Sie gingen hinein. Als erstes blieben sie in einer großen Halle stehen, von der eine Treppe ins Obergeschoß führte und eine in den Keller. An der Seite war ein Bereich mit Tischen und Stühlen, die fast alle besetzt waren. Einige der Personen dort trugen die Masken, die Lotte ihr beschrieben hatte. Es waren hübsche silberne oder bunte Gebilde, die den mittleren Gesichtsbereich abdeckten. Ein bisschen kam Mila sich wie im Karneval von Venedig vor. Es wurden Kleinigkeiten zu essen, Häppchen mit Käse, Lachs und Kaviar, gereicht und eine Frau ging mit einem Tablett mit Sekt und Saft herum.

Wie können die jetzt an essen und trinken denken, bei dem was hier gleich passiert?

Mila und Lotte standen noch immer in der Halle und wurden von einem Pärchen begrüßt. Lotte nahm die beiden nacheinander in den Arm.

„Hallo Paul, hallo Vera. Darf ich euch meine Freundin Mila vorstellen. Sie ist unerfahren im BDSM und möchte mal reinschnuppern. Mila das sind Paul und Vera. Ihnen gehört ‚Die Villa‘.“

Mila konnte grade nichts sagen. Paul ging auf sie zu und gab ihr die Hand, Vera umarmte sie gleich.

„Herzlich willkommen. Lotte hat dir sicherlich ein bisschen was von uns erzählt. Ich möchte dich bitten, zuerst mit mir ins Büro oben zu kommen, um die Verschwiegenheitsregel zu unterschreiben. Wenn du sonst noch Fragen hast, kannst du offen mit mir über alles reden.“ Paul warf ihr einen eindringlichen Blick zu.

Das war keine Bitte. Seine Stimme war freundlich, ruhig und in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete. Der war garantiert nicht der devote Part in der Beziehung, schlussfolgerte Mila.

„Ja, natürlich.“

Sie gingen die Treppe hinauf. Im Büro bot Paul ihr den Platz vor einem großen Schreibtisch an, er setzte sich dahinter.

„Lotte sagte ja, du wolltest mal reinschnuppern und dir erstmal ein Bild von der Szene machen. Möchtest du irgendetwas wissen, was dich besonders interessiert?“

Mit solch einem Gespräch hatte Mila nicht gerechnet. Sie dachte, es geht gleich zur Sache. Sie musste kurz überlegen und fixierte dabei ihre Finger, die nervös auf ihren Oberschenkel trommelten. Zu diesem Thema wurden ihr ja nicht jeden Tag Fragen gestellt.

„Ja also...ich weiß nicht. Lotte sagte, dass es ein wenig Abwechslung zu meinem stressigen Berufsalltag sein könnte ...“

Paul beobachtete sie genau. Eine Weile. Mila sah zu ihm auf, weil es ihr viel zu lange dauerte.

Was bezweckt der Arsch damit? Ich dachte, wir sind hier zu einem informativen Gespräch. Und jetzt antwortet er nicht mal.

Unsicher fragte Mila nochmal nach.

„Ich dachte ... also ich wollte wissen ...“

„Sei still!“, herrschte Paul sie mit harter Stimme an. Sofort verschloss Mila eingeschüchtert den Mund und blieb kerzengrade und starr auf ihrem Stuhl sitzen.

Paul stand auf und ging hinter ihren Stuhl. Mila wurde heiß und kalt, weil er dort stehen blieb. Sie wusste nicht, was sie sagen oder tun sollte. Eine Weile passierte nichts. Mila konnte nur spüren, dass Paul dicht hinter ihr war. Sie schloss ergeben die Augen.

„Du gehorchst mir aufs Wort. Hatte ich die richtige Ahnung, dass ich dich als devot eingeschätzt habe? Ich denke, du hast gute Chancen, dich auf dieses Spiel einzulassen und dich fallen zu lassen. Heute ist natürlich eine etwas heftige Vorstellung für eine Anfängerin. Du solltest vielleicht nicht unbedingt in den Showroom gehen, sondern dich erst in den anderen Bereichen umsehen.“

Er setzte sich wieder an seinen Schreibtisch und sah ihr direkt in die Augen, als er weitersprach.

„Meine Frau Vera wird dich herumführen und dir alles zeigen. Solltest du dich entscheiden, hier Mitglied werden zu wollen, müssen wir noch einige Formalitäten erledigen.“

Mila räusperte sich. „Und welche?“

„Naja. Wir reden über deine Grenzen und Tabus. Grenzen, wie weit du gehen willst. Tabus wie Schläge oder nicht und wenn ja, mit Peitsche, Gerte, Flogger ...“

„Was ist das?“

„Das können wir besprechen, wenn es soweit ist. Dann ist es wichtig zu wissen, ob du solo bist oder einen Partner hast, der aber zumindest Bescheid weiß. Nicht dass er hier mit der Polizei ins Haus stürmt, weil er denkt, du wurdest misshandelt.“

„Hab ich nicht.“

„Naja, das alles später. Zuerst musst du dich entscheiden. Und als allererstes mir diese Erklärung deiner Verschwiegenheit unterschreiben.“

Paul schob ihr einen Zettel über den Schreibtisch. Mila las kurz drüber, nahm sich einen Stift und setzte ihre Unterschrift darunter. Sie gab ihm den Zettel zurück. Paul stand auf und öffnete einen Schrank, der hinter seinem Schreibtisch stand. Er nahm eine hübsche rot schwarze Gesichtsmaske heraus und reichte sie Mila.

„Wenn du möchtest, leg sie an. Und dann komm. Vera wartet schon auf dich.“

Mila setzte sich die Verkleidung auf die Nase und band sie am Hinterkopf mit dem Seidenband zusammen und sie verließen das Büro.

Am Treppenabsatz stand Vera und wartete bereits auf sie.

„Komm, Mila. Wir gehen eine Kleinigkeit essen.“ Sie führte Mila in den seitlichen Essbereich und dort an einen kleinen Tisch in einer Nische.

„Ich kann grad nichts essen, entschuldige. Ich bin viel zu aufgeregt“, gab Mila etwas kleinlaut von sich. Vera lächelte sie verständnisvoll an.

„Kein Problem. Das ging mir am Anfang auch so. Doro kommt du bitte.“ Die Frau mit den schulterlangen blonden Haaren und den strahlend blauen Augen, die das Getränketablett trug, trat an ihren Tisch.

„Mila, das ist Doro, Pauls Schwester. Sie ist die Chefin des Gastro-Bereiches. Doro, das ist Mila, sie ist heute zum reinschnuppern da.“

Doro wandte sich Mila herzlich zu: „Willkommen, Mila. Was möchtest du trinken?“

„Einen Sekt, bitte.“ Doro stellte ein Glas Sekt und für Vera ein Glas Orangensaft auf den Tisch und verabschiedete sich wieder. Sie prosteten sich zu und Vera erzählte weiter.

„Doro arbeitet nur hier. Sie lebt mit ihrem Freund in der City und sie haben keine BDSM -Beziehung. Du siehst, es ist alles erlaubt. Keiner wird hier schräg angesehen für irgendeine Neigung. Manchmal ist es hier auch nur eine Auszeit vom stressigen Alltag. Möchtest du irgendetwas von mir wissen? Oder wollen wir austrinken und uns umsehen?“

Mila guckte sich um. Die Tische waren fast alle besetzt. Einige der Leute trugen Masken, andere nicht. Sie waren alle sehr schick angezogen. Die Frauen trugen elegante Kleider, meistens in Form des „kleinen Schwarzen“ und die passenden Schuhe mit Absätzen, bei denen schon vom Hinsehen die Füße weh taten. Die Männer trugen sogar teilweise Anzug und Krawatte.

Und wo sind die Harten in Lack und Leder und mit den Tiermasken?

Diese Frage wollte Mila natürlich nicht laut stellen. Das war bestimmt wieder nur so ein Vorurteil, was man im Schmuddel TV gewissenhaft erfahren konnte. Oder auch nicht. Aber neugierig war sie schon.

„Die Leute hier sehen so aus, als würden sie gleich eine Oper besuchen. Ich dachte ...“

Vera unterbrach sie lachend. „Das ist ja hier nur der Empfang, Mila. Hier trifft man sich. Unterhält sich. Findet sich und beschließt, was der Abend bringen soll.“ Mila sah fragend in Veras Gesicht. Sie erklärte weiter.

„Also, es kommen Paare zu uns, die nur gemeinsam miteinander spielen, manche machen eine Gruppe daraus. Oder es kommt vielleicht eine einzelne Frau oder ein einzelner Mann, die spielen möchten, egal ob devot oder dominant.“ Sie blickte sich um und nickte unauffällig in die Richtung eines anderen Tisches.

„Dort drüben, das Paar, was sich gerade erhebt. Siehst du? Der Mann schaut nach unten und jetzt schleicht er brav hinter seiner Domina her.“

Mila sah dem Paar nach. Die Frau ging aufrecht mit gestrafften Schultern und einem eisernen Blick voraus. Der Mann folgte demütig gebeugt.

„Ach, ich dachte nur die Frau kriecht hinterher ...“

„Mila. Hier kriecht niemand. Niemals. Vielleicht lässt der Dom dich knien, aber du wirst immer mit Respekt behandelt und verlierst niemals deine Würde. Vergiss das nicht, wenn du dich für diesen Lifestyle entscheiden solltest.“ Veras etwas empörte Stimme war Mila peinlich.

„Entschuldige, das ist meine Unwissenheit.“

„Ich denke, wir sehen uns einfach mal um. Komm mit.“

Sie verließen das Restaurant und gingen wieder in die Empfangshalle. Von dort aus betraten sie einen Raum mit einigen Fitnessgeräten. Zwei Männer standen an einer Hantelbank, der eine

von ihnen legte sich dann auf die Bank, der andere stand dahinter und half ihm mit den schweren Gewichten. Eine Frau saß auf einem Ergometer und trat kräftig in die Pedale. Mila blickte erstaunt zu Vera herüber.

„Das gehört zur Freizeit dazu. Außerdem kann man hier seine Kondition verbessern und die kann man durchaus in einer ausdauernden Session gebrauchen.“

Sie gingen weiter und Vera öffnete eine andere Tür von der Halle aus. Sie betraten ein großes Zimmer, in dem hohe Regale standen, die mit Büchern gefüllt waren. Ein Kamin sorgte für eine gemütliche Atmosphäre. Davor standen zwei schwere Sessel und ein großes Sofa, auf dem eine Frau in ein Buch vertieft war. Sie blickte kurz auf, um sich dann wieder dem Lesen zu widmen.

„Auch Freizeit, obwohl die Gäste hier weniger anzutreffen sind. Die Bibliothek war schon immer da und wir haben sie einfach so gelassen“, sagte Vera, bevor Mila irgendetwas erwidern konnte. Sie kam sich mittlerweile vor wie in einem Wochenendausflug und nicht in einem BDSM -Club.

„Hinter der Bibliothek ist noch ein kleiner Raum, in dem eine Massageliege steht. Wir überlegen noch, ob wir Wellnessbehandlungen anbieten.“

„Aha.“ Mehr wusste Mila nicht zu sagen. Sie hatte mit einem Zimmer mit Ketten und Peitschen gerechnet, aber nicht mit einem Wellness Hotel.

„So, Mila, auf dieser Ebene sind nur noch zwei Bäder, die gerade benutzt werden. Daher gehen wir jetzt in den Keller. Dem Herzstück unseres kleinen Hauses.“

Ha! Jetzt geht's ans Eingemachte!

Sie folgte ihrer Gastgeberin die Kellertreppe hinunter. Die wenigen elektrischen Fackeln warfen ein mattes Licht auf raues Mauerwerk und ließen es etwas gruselig wirken.

„Das sind die Umkleiden“, sagte Vera und zeigte auf die beiden Räume rechts und links von ihr. „Jeder hat seinen eigenen Spint. Hier kommt Lack und Leder zu Tage.“ Vera grinste Mila an. Sie gingen weiter und betraten das nächste Zimmer.

„Komm rein, Mila. Das ist eines von unseren Spielzimmern. An der Wand steht das Andreaskreuz. Davon hat glaube ich jeder schon gehört.“ Vera ging darauf zu und zog an einer Manschette, die daran befestigt war.

„Die sind an allen vier Enden, wie du siehst. Damit fixiert man Hand- und Fußgelenke. Und hier ...“ Sie ging an eine andere Wand, an der allerlei Gerät hing.

„Hier haben wir eine Gerte, eine Peitsche, einen Flogger.“

„Was?“ Mila sah etwas überfordert drein.

„Das sind alles Schlaginstrumente. Um dir diese Behandlungen zu erklären, dauert es und du würdest langsam und ausführlich unterrichtet werden. Und wichtig dabei ist, es wird nur das gemacht, was du willst. Manchmal weiß der andere Part besser, was du willst, er oder sie würde aber niemals deine Grenze überschreiten oder deine Tabus brechen. Vertrauen ist das oberste Gebot. Außerdem gibt es das berühmte Safeword, das eine Session sofort beendet, wenn es nicht so läuft, wie es soll. Und was noch wichtig ist, es gibt keinen Alkohol vor einer Session. Wer hierher kommt und trinkt, der darf den Keller nicht betreten. Denn das alles bedeutet äußerste Konzentration, genaues Beobachten des Gegenspielers und völlige Kontrolle über sich selbst für den dominanten Teil und der devote Teil braucht seine Sinne, um seine Grenzen zu wissen. Beide geben aufeinander acht. Hast du das bis jetzt verstanden?“

„Ja, ich denke schon. Doch ich bin mir nicht sicher, ob das wirklich was für mich ist. Wie würde das überhaupt laufen? Ich gehe jetzt da raus und suche mir einen, der mir den Hintern versohlt?“

Vera sah etwas verdutzt aus und musste dann laut loslachen.

„Nein, Mila. Es könnte natürlich sein, dass man auf Anhieb jemanden findet, der einem sympathisch ist. Aber wenn hier einsame Frauen ankommen, die einen Master suchen, der ihnen natürlich nicht gleich den Arsch mit der Peitsche bearbeitet, sondern sie einfühlsam in die Welt des Clubs einführt, dann haben wir dafür ein paar sehr annehmbare Exemplare der männlichen oder nach Bedarf auch weiblichen Gattung.“

„Und ich werde nicht gleich geschlagen?“

„Sag mal ... Wir sind doch hier kein Schlägertrupp. Manche mögen überhaupt nicht geschlagen werden. Ihnen kommt es nur darauf an, sich bedingungslos hingeben, alle Verantwortung abgeben und einfach genießen zu können. Sie unterwerfen sich der Dominanz des anderen, damit sie den ewigen Stress eines anstrengenden Alltagslebens für eine gewisse Zeit abschütteln können.“

„Und das geht?“

„Wenn du dich darauf einlässt ...“

Von draußen war Stimmengemurmel zu hören. Vera schob Mila auf den Gang zurück.

„Wir sollten nach oben zurück gehen. Die öffentliche Session im Showroom fängt gleich an.“

„Sollten wir die nicht ansehen?“, fragte Mila etwas enttäuscht. Schließlich war sie doch hier, um mehr zu erfahren und sich ihr eigenes Bild zu machen. Aber Vera schüttelte den Kopf.

„Nein, Mila. Das ist am Anfang nichts für dich. Später vielleicht.“ Sie gingen den anderen entgegen, die in die Richtung des Showrooms drängten. Mila war etwas frustriert. Doch dann kam ihr die Frau entgegen, die offensichtlich gleich die Hauptperson sein sollte. Sie trug nur einen Hauch von einem Negligee und war unter dem transparenten Stoff vollkommen nackt. Ein großer Mann neben ihr hatte ihren Oberarm in einem starken Griff, sodass sie anscheinend nicht in der Lage war zu flüchten. Der Anblick des Mannes verschlug ihr den Atem. Er war groß und schlank. Sein schwarzes, enganliegendes T-Shirt betonte seine muskulösen Arme. Lange Beine steckten in der schwarzen Jeans, sein kurzes graues Haar war leicht gelockt. Er verbarg sein Gesicht hinter einer filigranen silbernen Maske, die ihm etwas Geheimnisvolles verlieh. Kurz streifte Mila sein dominanter Blick aus seinen stahlblauen Augen. Einen kurzen Augenblick sahen sie einander an. Und das reichte aus. Mila wurde auf einmal ganz heiß. Sie musste schlucken, denn seine Art verfehlte nicht ihre Wirkung. So sollte der Mann sein, der sie hier begleitete. ...

Vera führte Mila wieder in das Restaurant und sie setzten sich an denselben Tisch wie zuvor. Die Begegnung auf dem Gang hatte Milas Neugier entfacht.

„Sag mal, Vera, der Mann, der da unten die Frau hereingeführt hat, ist das einer von denen, die einem als Anfänger zur Seite stehen?“

„Wenn du es so ausdrücken willst, ja, das ist einer von denen“, gab Vera schmunzelnd zurück. Mila fing an zu überlegen.

Hm ... könnte ich mich auf so etwas wirklich einlassen? Und hier? Wo so viele andere rumlaufen? Hier ist man doch nie alleine. Ich will doch aber keine Swingerparty. Lotte hatte doch was von Alternativen zum stressigen Beruf gesagt. Ich weiß nicht ... Aber neugierig wäre ich schon.

„Entschuldige mich, Mila“, holte Vera sie aus ihren Gedanken zurück. „Es ist gerade sehr voll und ich muss Doro helfen. Aber guck

mal, da drüben am Tisch sitzt Lotte mit zwei Herren. Vielleicht möchtest du dich dazu gesellen.“

„Ja, gute Idee. Geh nur und vielen Dank für die Einführung.“

„Hab ich gerne gemacht.“

Mila ging zu besagtem Tisch und Lotte begrüßte sie.

„Hallo, Mila. Setz dich. Darf ich vorstellen, das ist Emil, ich kenne ihn schon etwas länger. Und sein Freund Ralf, er ist heute auch zum ersten Mal als Gast hier. Wie du.“

Musste Lotte das so einfach erzählen, das war ihr peinlich. Aber da sie ihre Freundin kannte und wusste, dass sie einfach immer alles sagte, bevor sie nachdachte und es immer nur gut meinte, musste sie da nun durch und wahrscheinlich sah man ihr sowieso an, dass sie noch nie zuvor etwas Annäherndes gesehen hatte. Lotte unterhielt sich angeregt mit Emil. Mila ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Im Augenwinkel konnte sie jedoch sehen, dass Ralf sie musterte. Er war nicht unattraktiv. Kurzes blondes Haar, braune Augen und was sie von seiner Statur erblickte, war vorzeigbar. Er hatte nicht die Wirkung auf sie, wie der eiserne Blick des Mannes eben gerade im Keller, aber der war außer Reichweite. Dann ertönte Ralfs dunkle Stimme.

„Und Mila? Was hältst du von dem Laden?“

„Ich, ehm ... ich muss zugeben, dass ich es noch nicht so ganz sagen kann.“

„Ich denke, du bist neugierig und musst das Gesehene erst einmal verarbeiten. Das geht mir nicht anders. Wie wäre es, wenn wir uns hier verziehen und irgendwo nett was trinken? Im Keller sind wir heute sowieso unerwünscht. Was meinst du?“

„Ja, warum nicht. Ich finde es auch irgendwie bescheuert...Jetzt sind wir schon mal hier und dann dürfen wir noch nicht mal die Show sehen. Lass uns gehen!“

Sie erhoben sich gleichzeitig und griffen nach ihren Jacken. Lotte hatte das Gespräch nicht mitbekommen.

„Mila, wo willst du hin?“

„Ralf und ich fahren noch woanders etwas trinken. Hier ist es uns zu langweilig.“

„Oh, wie schade. Lass uns morgen reden, ja.“ „Ja, machen wir. Tschüss.“

Ralf fuhr mit ihr zur Reeperbahn. Sie zogen von einer zur nächsten und zur übernächsten Kneipe, tranken, erzählten und hatten Spaß. Sie entdeckten Gemeinsamkeiten. Zum Beispiel mochten sie beide gerne trockenen Weißwein, die raue Nordsee und liebten es, ins Kino zu gehen. Sie waren sich sympathisch. Schließlich landeten sie in Ralfs Wohnung und in Ralfs Bett. Der Sex war gut. Ralf erwies sich als verantwortungsbewusst, denn er benutzte ohne ihr Zutun ein Kondom. Er brachte sie zum Orgasmus, was ihr nicht immer gelang.

Sie trafen sich öfter, gingen zusammen ins Kino. Ralf mochte zwar lieber Horrorfilme und Mila stand mehr auf Romanzen, aber sie bekamen sowieso nur die Hälfte des Films mit, weil sie sich mehr mit sich und der Erkundung des jeweils anderen Körpers beschäftigten. Nach dem Kino tranken sie Cocktails in einem Beachclub an den Landungsbrücken und machten eine Touri-Hafenrundfahrt. So etwas hatte sie noch nie gemacht, obwohl sie schon immer in Hamburg gelebt hatte. Sie verbrachten viel Zeit miteinander. Und Mila verliebte sich in den sie umschmeichelnden Mann. Das konnte er, er kannte sich mit der Psyche eines Menschen aus, denn er war Psychologe, angestellt in einem Gefängnis. Das faszinierte Mila, ein gebildeter Mann. Schließlich zog Mila bei Ralf ein. Seine Wohnung war einfach größer und da gab es keine Diskussion.

Das Thema BDSM -Club kam nicht mehr zur Sprache. Aber in der sexuellen Beziehung hatte immer Ralf das Sagen. Mila dachte sich, dass es so ungefähr in einer Beziehung sein musste, wo sie der devote Part war. Und das gefiel ihr. Was ihr schon von Anfang an nicht so gefiel, war das Zusammendrücken ihrer Kehle, das Ralf so geil fand. Er sagte, er liebe den Ausdruck ihrer Augen, wenn die Luftzufuhr weniger wurde. Aber Mila sagte sich, er sei so verantwortungsbewusst, sie konnte ihm vertrauen. Sie ließ sich immer mehr auf Ralf ein. Er bestimmte zunehmend ihr Leben. Nicht mehr nur in sexueller Hinsicht. Er schrieb ihr vor, wann sie zu Hause zu sein hatte. Sie durfte sich nicht mehr mit Freunden treffen. Die ganze Freizeit verbrachten sie zusammen. Weil aber Mila ihn so sehr liebte, sah sie nicht, wie er sie und ihre Freiheit immer mehr einengte.

Er fing an, sie zu dominieren, dann zu schlagen. Zunächst spielerisch beim Sex und als Belohnung gab es den Orgasmus. Das gefiel ihr irgendwie. Zu Anfang, als auch er noch vorsichtiger war. Doch

seine Schläge wurden härter, unberechenbarer. Das Würgen unerträglicher. Bis fast zur Bewusstlosigkeit. Wenn sie aus Angst vor den Schmerzen und der Luftnot nicht zum Höhepunkt kam, gab es noch mehr Schläge. Er benutzte eine Gerte, die er sich im Internet bestellt hatte. Schon oft lag sie mit blutigen Striemen im Bett und weinte leise Tränen, während er schlief.

Doch es blieb nicht bei den Bestrafungen vorm Sex. Mittlerweile schlug er sie für angebliches Fehlverhalten im Alltäglichen.

Du hast meine Hemden nicht richtig gebügelt! Zieh dir die Hose herunter! Auf alle viere und erwarte deine Strafe.

Dann ließ er sie in dieser erniedrigenden Position schmoren, holte in aller Ruhe seine bescheuerte Gerte und prügelte auf sie ein. Mila hielt einmal so stark die Luft an, dass sie ohnmächtig wurde. Als sie wieder bei Sinnen war, lag sie an derselben Stelle. Er hatte sie einfach dort gelassen und sich vor den Fernseher gesetzt.

Das läuft so irgendwie in die falsche Richtung. So wollte ich das nicht. Wie kann ich da heraus? Aber ich liebe ihn doch!

Mila wusste sich nicht zu helfen. Und sie traute sich nicht. Früher hatte sie immer gedacht, wie dumm doch solche Personen waren, die sich schlagen und erniedrigen ließen und sich nicht von ihren Peinigern trennten. Doch nun konnte sie sie verstehen. Da war dieses Schamgefühl, dass sie in diese Situation geraten war. Und Mila hoffte immer noch, dass Ralf sich wieder änderte. Doch seine Gegenwart wurde immer unerträglicher für sie.

Eines Abends kam er vollkommen genervt nach Hause. Sie hatte Frikadellen selbst gemacht, mit Zwiebeln darin, so wie er es mochte. Er setzte sich an den Tisch und begann zu essen. Mila kannte mittlerweile seine Stimmungen. Sie wusste, dass er nur nach einem Grund suchte, um ihr etwas anzutun. Er stand so plötzlich auf, dass sein Stuhl hinter ihm umkippte. Mit ein paar schnellen Schritten war er bei ihr. Sie hatte grade noch Zeit in seine wutentbrannten Augen zu sehen, da zerrte er sie auch schon an den Haaren hoch und schmiss sie voller Wucht auf die harten Küchenfliesen.

„Du Miststück bist noch nicht mal in der Lage, Zwiebeln richtig klein zu schneiden. Na warte.“

Er ging zum Abstellraum, holte Kabelbinder, zog ihre Arme auf den Rücken und verschnürte ihre Handgelenke. Unsanft drehte er sie zurück, sodass sie wieder auf dem Rücken zu liegen kam. Ihre

Gelenke schmerzten, aber es sollte noch schlimmer kommen. Ralf ging in die Küche. Er kam mit Messer und Zwiebel zurück.

„Damit du siehst, wie das richtig gemacht wird ...“

Mila starrte ihn an und schon tropfte der Saft der Zwiebel genau in ihr Auge. Sie schrie auf, es brannte fürchterlich. Doch Ralf ging an seinen Platz, stellte den Stuhl auf und aß in aller Seelenruhe weiter.

Mila lag auf dem Boden und jammerte. Das Auge fühlte sich geschwollen an und das Brennen hörte nicht auf. Als er endlich mit essen fertig war, befreite er sie von den Kabelbindern.

„Geh dich waschen. Ich erwarte dich nackt in meinem Bett“, klang seine Stimme grauenvoll in ihren Ohren. Doch sie gehorchte, weil sie es nicht mehr besser wusste. Und sie wusste, er würde sie irgendwann umbringen. Entweder sie würde es schaffen, von hier zu verschwinden, oder sie würde sich in dieses Schicksal ergeben.

Ein paar Tage waren vergangen. Ihr Auge hatte sich von dem Zwiebelanschlag zum Glück vollständig erholt.

Mila war gerade im Badezimmer, als Ralf nach Hause kam. Sie hörte es schon an der Art, wie er die Tür zuschlug, dass seine Laune schlecht war. Er schrie nach ihr. Mila zuckte zusammen.

Das war's ...

Er kam ihr schon mit der Gerte in der Hand entgegen. Sie konnte gar nicht so schnell reagieren, wie er zugeschlagen hatte, mitten in ihr Gesicht. Mila hörte sich schreien, die Schläge kamen immer schneller, immer härter. Sie lag schon am Boden. Dann war es still. Sie hatte aufgehört zu schreien. Sie fühlte nicht mehr die Schläge und schließlich ließ sie los. Ihr Körper konnte es nicht länger ertragen und befreite sie von den Schmerzen, in dem er ihr Bewusstsein stahl.

2

Mila wachte auf. Alles tat ihr weh. Und sie konnte die Augen nicht richtig öffnen. Sie wusste nicht, wo sie war. Befand sie sich noch auf dem Boden des Badezimmers? Nein. Sie hatte nicht den geringsten Schimmer, wo sie war. Sie lag auf etwas weichem, das konnten nicht die Bodenfliesen sein. Eine ruhige, freundliche Frauenstimme sprach sie an.

„Schön, Sie sind wach. Bleiben sie ganz ruhig liegen. Sie sind im Krankenhaus. Ihr Mann hat sie hergebracht. Er sagte, sie wären ganz ungeschickt die Treppe herunter gefallen.“

Mila wollte etwas sagen, aber es tat weh überhaupt irgend etwas in ihrem Körper anzustrengen, etwas zu tun. Die Schwester schien es zu bemerken.

„Sie brauchen gar nicht zu antworten, ich weiß auch so Bescheid. Sie sind nicht die erste, die ich so zugerichtet hier auf meiner Station habe. Es waren nicht die Treppen, richtig? Sondern er. Hier, trinken Sie einen kleinen Schluck.“ Sie hob etwas Milas Kopf an und flößte ihr vorsichtig einen Schluck Wasser ein.

„Ich werde Ihnen jetzt Hilfe anbieten. Aber Sie müssen sich schnell entscheiden, denn wenn er zurückkommt, um Sie abzuholen, ist es vielleicht für immer zu spät für Sie. Das nächste Mal überleben Sie nicht.“

Mila nickte stumm. Sie wusste, dass die Schwester Recht hatte.

Als die Schwester zurückkam und ihr erzählte, dass sie Frau Jessica Hansen angerufen hatte, die einen Notruf für misshandelte Frauen ins Leben gerufen hatte, dauerte es einen Moment, bis es Klick machte. Der Name, das konnte doch nicht sein. Ihre Freundin von früher.

Sie war wieder allein im Zimmer. Vorsichtig öffnete sie die Augen. Sie konnte aus dem Fenster sehen. Es hatte angefangen zu schneien. Weihnachten stand vor der Tür. Das Fest hatte sie immer geliebt. Bis ihre Eltern sich scheiden ließen und keiner sie wirklich wollte. Ihr Vater hatte eine neue Liebe, ihre Mutter war durch

ihren Kummer mehr mit sich als mit allem anderen beschäftigt. Mila stand schnell auf eigenen Beinen. Sie wollte es später besser machen, eine kleine Familie gründen und sich um ihre Kinder kümmern, eine gute Mutter sein. Doch sie war fast Mitte dreißig und das mit einem potenziellen Vater hatte sich ja wohl gerade erledigt. Gott sei Dank.

Mila setzte sich vorsichtig auf die Bettkante mit dem Rücken zur Tür. Kurz danach erschien Jessi und nahm sie mit in ihr neues Leben.

Eine Woche war sie nun schon bei Jessi. Sie machten DVD -Abende mit Popcorn und Eis, gingen zusammen shoppen. Doch langsam bekam Mila ein schlechtes Gewissen. Sie konnte ihr eigenes Leben nicht einfach Jessi aufbürden. Die musste eine Firma leiten, betrieb nebenbei den Notruf für misshandelte Frauen und hatte noch ihren Freund Nick. Mila musste sich langsam, aber sicher überlegen, wie es mit ihr weitergehen sollte.

Vor fast genau einem Jahr war sie bei Ralf eingezogen, seit einem halben Jahr hatte sie keinen Job mehr. Darum musste sie sich als erstes kümmern. Und dann eine Wohnung. Vielleicht sollte sie Hamburg überhaupt ganz verlassen. Hier konnte Ralf sie finden.

So eine Scheiße! Wenn sie auch nur an ihn dachte wurde ihr übel. Sie wollte ihn nie mehr wiedersehen. Und trotzdem tat es weh, immerhin hatte sie ihn geliebt. Das Denken an ihn war schon schwierig genug, das Sprechen ging gar nicht. Aber Jessi gab sich damit nicht zufrieden. Nein, sie wollte auch ihre Seele wieder flicken. Doch immer, wenn Jessi versuchte sie auf ihre seelischen Wunden anzusprechen, brachte Mila kein Wort darüber heraus. Schließlich war es allein ihre Schuld gewesen, dass Ralf sie so behandeln konnte. Sie hatte es zugelassen. Und sie hatte Gefallen gefunden an den Schlägen beim Sex. Das war doch pervers und peinlich. Jessi würde das nie verstehen. Oder sie würde es genauso sehen, dass es Milas Schuld war, wenn sie es auch noch genoss, geschlagen zu werden.

Nein, da musste sie alleine durch.

Doch das gestaltete sich immer schwieriger. Mila dachte, je mehr Zeit verging, desto weniger würde sie daran zurückdenken. Sie würde es einfach verdrängen, es in irgendeinem Winkel ihres Gehirns verschließen und für ewig dort lassen. Doch ihr Unter-

bewusstsein spielte da nicht mit. Immer öfter schickte es ihr fiese Träume, in denen sie Ralfs Gesicht direkt vor sich sah und er seine geliebte Gerte erhob. Schweißgebadet, manchmal mit einem Schrei auf den Lippen, wachte sie jedes Mal auf. Sie hatte Angst einzuschlafen, wurde immer wieder wach und stand morgens wie gerädert, mit Ringen unter den Augen, auf. Sie mochte nicht mehr wirklich etwas essen, so sehr Theresa, Jessis gute Seele, Ersatzmutter und Haushälterin in einer Person, sich auch bemühte und ihre leckeren Sachen kochte, trank zu viel Kaffee und wurde immer dünner. Sie sah mitgenommen aus. Und das fiel auch Jessi auf.

Jessi konnte dieses wandelnde Elend namens Mila nicht mehr mit ansehen. Sie brauchte Unterstützung. Einen Tag später saß sie mit Paul, Max und Nick in der Bibliothek der Villa vor dem brennenden Kamin und Jessi erzählte von ihrer Freundin.

„Mila hat noch nicht ein Wort darüber verloren, was mit ihr passiert ist. Sie igelt sich immer mehr ein. Ich habe Angst, dass sie nicht damit fertig wird und sich vielleicht was antun könnte. Sie sieht furchtbar aus, isst kaum etwas und manchmal höre ich sie weinen, wenn ich an ihrem Zimmer vorbei gehe. Ich dachte, ich muss ihr Zeit geben, darf sie nicht drängen, sodass sie von sich aus erzählt. Aber bis das passiert, ist sie vor meinen Augen verhungert. Sie ist ja nur noch Haut und Knochen.“

„Wir müssen ihr unbedingt helfen. Ich kenne eine niedergelassene Psychologin. Sie wäre bestimmt bereit, bei Mila psychologische Hilfe zu leisten und sicherlich auch bei den anderen Frauen, die nach Hilfe suchen. Wenigstens sind Milas körperliche Wunden gut verheilt. Ich denke, sie stammen von einer Gerte. Allerdings wurde sie an Stellen geschlagen, die für uns absolut tabu sind. Auch ihr Gesicht war betroffen. Und sie hat Narben von tiefen Wunden. Sie wurde viel zu hart rangenommen“, war Nicks vernichtendes Urteil. Vorstellen konnten sich alle, was Mila hatte durchmachen müssen.

Paul räusperte sich. „Nick, deinen Vorschlag mit der Psychologin sollten wir auf jeden Fall im Auge behalten. Jessi, deine Freundin braucht eine Aufgabe. Sie lebt in den Tag hinein und hat viel zu viel Zeit, um über die Geschehnisse nachzudenken. Sie braucht ein neues Ziel in ihrem Leben. Im Moment vegetiert sie sinnlos vor sich hin. Wer da nicht ins Grübeln gerät ...“

Max, Master der Villa, Freund der Familie, Anwalt und Geschäftsführer in Jessis Firma, hatte eine zündende Idee.

„Jessi, du hast doch so viel mit deiner Stiftung zu tun und suchst sowieso jemanden, der dich unterstützt. Das hast du neulich noch erwähnt. Wie wäre es mit Mila? Sie weiß genau, wie sich die Frauen fühlen, die du in dem Hotel unterbringst.“

Jessi überlegte kurz. „Ja, du hast Recht. Wieso bin ich da nicht selbst drauf gekommen. Ich weiß gar nicht, was sie gelernt hat, aber sie wollte immer irgendwas machen, wo sie sich um andere kümmern kann. Ich werde gleich ...“ Jessi wollte schon aufspringen, doch Nick hielt sie zurück und zog sie auf seinen Schoß. Eine Hand legte er ihr fest in den Nacken, mit der anderen umfasste er ihre Taille.

„Langsam, kleine Lady. Mila ist bei Theresa gut aufgehoben. Und für den heutigen Abend habe ich etwas geplant, was wir länger nicht mehr genießen konnten. Wenn wir schon hier sind, werden wir auch den Keller benutzen. Er ist heute ganz allein für uns bestimmt.“

„Aber ich ... das geht jetzt nicht. Ich muss nach Hause und Mila ...“

Nicks Griff wurde fester und seine dominante Stimme ließ keinen weiteren Widerspruch zu.

„Du wirst mir gehorchen. Du gehst jetzt sofort nach unten ins zweite Zimmer, ziehst dich aus und wartest auf der Schaukel auf mich.“

Er schubste sie von seinem Schoß. Auch ihr empörtes Schnaufen brachte nichts. Paul und Max sahen sie genauso unerbittlich an wie Nick. Von denen würde sie sowieso keine Unterstützung erhalten. Im Gegenteil. Die würden mit Freuden bereit sein, Nick zu helfen. Das konnte sie genau in ihren Gesichtern sehen. Und das wollte sie nicht. Sie spielte gerne mit Nick, aber brauchte keine Zuschauer. Jessi hatte zwar schon bei anderen Sessions im Showroom zugeesehen. Die wollten es aber öffentlich. Nick machte zum Glück dabei nur noch die Assistenz. Max war oft derjenige, der die Sklavinnen, die allein da waren, bespielte. Das Zusehen erregte Jessi und sie hatten dann, wieder zurück in ihren eigenen vier Wänden, göttlichen Sex. Nick verpasste ihr manchmal Schläge auf den Hintern, nicht so hart, aber sie taten weh. Das war ok. Er hatte ihr aber seine Dominanz schon mit ganz anderen Mitteln gezeigt. Und nun? Was er wohl vorhatte?

Plötzlich standen alle drei Männer auf. Die pure Dominanz schlug ihr entgegen. Oh Gott! Wenn sie nicht sofort gehorchte, hatte sie womöglich doch alle drei an der Backe. Im wahrsten Sinne des Wortes. Wie ein aufgescheuchtes Reh rannte sie aus der Bibliothek und die Kellertreppe hinunter. Jessi ging in das verlangte Zimmer.

Was er wohl vorhat? Es ist wirklich schon eine ganze Weile her, seit wir hier waren. Gott ist das aufregend!

In dem Raum waren außer der Liebesschaukel noch ein höhenverstellbarer Tisch und ein Himmelbett mit Pfosten, an denen Ringe zum Fixieren befestigt waren. Es war eher das weiche Zimmer, denn hier gab es keine Schlaginstrumente. Jessi begann sich ausziehen. Dann blickte sie in den bodentiefen Spiegel, der an der einen Wand befestigt war. Sie betrachtete ihren nackten Körper.

Sieht ja ganz passabel aus. Aber eine Rasur heute Morgen unter der Dusche hätte nicht geschadet. Hm ... egal, kann ja Nick wieder machen.

Dieser Gedanke entlockte ihr ein Lächeln. Seit dieser besagten Rasur, die Nick so behutsam und fürsorglich bei ihr durchgeführt hatte, war ihr persönliches Monster, der Mann, der fast ihr Leben zerstört hatte und dessen Namen sie nicht mehr aussprechen wollte, aus ihren Gedanken getilgt. Solch einen Aha-Moment brauchte auch Mila. Oder vielleicht wirklich eine Aufgabe, die ihrem Leben wieder eine Perspektive gab.

Die Tür wurde aufgerissen und sie saß noch nicht wie von ihrem Master befohlen, auf der Schaukel. Jessi sah Nicks Gesicht im Spiegel. Ein fieser, stechender Blick richtete sich auf sie. Jessi musste schlucken und obwohl sie wusste, dass Nick ihr nie etwas antun würde, kroch ein kleines Angstgefühl in ihr hoch. Sie war ungehorsam und das wurde bestraft.

„Ich ... entschuldige, aber ich ...“

„Sei still“, ertönte die eiserne Stimme von Nick. „Du bist nicht bei der Sache. Ich habe dir genug Zeit gegeben zu erfüllen, was ich verlangt habe. Bleib genau dort stehen, sieh in den Spiegel und ich will kein Wort mehr von dir hören.“ Jessi wurde heiß und kalt zugleich. Nick kam langsam auf sie zu, bis er ihren Rücken berührte.

„Ich werde jetzt überprüfen, ob du bereit bist für mich. Und kein Ton kommt über deine Lippen. Ist das klar?“ Sie war ja nicht blöd, also nickte sie nur.

Nicks Hände umfassten sie. Die eine landete auf ihrem Bauch, die andere streichelte über ihre Brust, neckte die bereits harte Knospe und zwickte hinein. Jessi presste ihre Lippen fest zusammen und schloss die Augen. Sofort nahm Nick die Hand vom Bauch und klatschte ihr damit auf den Po. Sie riss die Augen auf und starrte ihn an. Ein leichtes Zucken ging um seine Mundwinkel.

Ha! Der sowas von beherrschte Master hat Mühe nicht loszulachen.

Doch Nick fing sich und seinen Gesichtsausdruck und ließ seine eiserne Stimme hören.

„Lass die Augen offen und sieh hin.“ Beide Hände waren nun an ihrem Bauch, streichelten sanft darüber, kitzelten sie fast und ihre Bauchmuskeln zogen sich in freudiger Erwartung zusammen. Nick ließ seine Finger weiter nach unten wandern. Über ihren Venus-hügel erreichten sie ihre Schamlippen. Sie war bereits feucht, wie konnte sie auch nicht und das würde er gleich feststellen. Seine Finger begannen, die äußeren Schamlippen zu kneten, dann drangen sie weiter vor in ihre Spalte. Ein schmatzendes Geräusch war jetzt schon zu hören.

„Hm, da ist aber einer nass, das müssen wir wohl auskosten“, hörte sie Nicks raue Stimme. Er umkreiste ihre Perle mit einem Finger und Jessi stand schon fast auf den Zehenspitzen, ihr ganzer Körper spannte sich an. Dieser Anblick im Spiegel, Nicks Blicke auf ihr, zu sehen, was er mit ihr tat. Sie würde gleich kommen. Sie spürte schon das Ziehen überall ...

Plötzlich ließ Nick von ihr ab. Sie wollte protestieren, als sie sich an ihr Sprachverbot erinnerte.

„Du glaubst doch nicht, dass ich dich so einfach kommen lasse, obwohl du ungehorsam warst, kleine Lady?“

Er zog eine Augenbinde aus seiner Tasche und nahm Jessi die Sicht. Ihre Atmung beschleunigte sich ob der Erregung und der Ungewissheit, was jetzt folgte. Nick musste amüsiert schmunzeln. Endlich war seine Jessi da, wo er sie schon seit längerem vermisst hatte. Soviel hatten sie um die Ohren, dass sie nur wenig Zeit miteinander verbringen konnten. Er würde genießen, was er ihr antun würde. Und dafür sorgen, dass es ihr genauso ging.

Nick führte Jessi vom Spiegel weg zur Liebesschaukel. Er half ihr, sich darauf zu setzen und sich zurückzulegen. Er wusste, dass Jessi es nicht mochte, von anderen gesehen zu werden und schon gar nicht mit geöffneten Beinen. Er beobachtete sein Opfer ganz

genau. Sie lag nicht gerade entspannt mit in der Luft baumelnden Beinen da und wartete ungeduldig. Dann öffnete sich die Tür und Max dunkle Stimme erklang.

„Deine verlangten Utensilien, mein Freund.“ Er reichte ihm eine schwarze Box und schon schloss sich die Tür wieder.

Doch Jessi war empört und ihr Brustkorb hob und senkte sich in schnellem Rhythmus.

„Nein, das will ich nicht ...“

Sofort war Nick bei ihr, legte eine Hand locker an ihre Kehle.

„Es gibt keinen Grund für dich ungehorsam zu sein. Ich halte mich an unsere Abmachung. Er ist bereits wieder gegangen und hat nichts von dir gesehen. Du weißt ganz genau, dass du bei mir sicher bist und nichts passiert, was du nicht willst. Für deine Verfehlung muss ich mir allerdings noch eine angemessene Strafe überlegen. Jetzt halte dich an dein Sprechverbot und spreiz deine Beine, damit ich sie fixieren kann.“ Sie gehorchte, aber ihre Atmung beruhigte sich kein bisschen. Denn jetzt nahm ihre Erregung Besitz von ihr. Und ein kleiner Hauch von Angst. Diese Angst davor, was für eine Strafe ihr Master in seinem sadistischen Hirn für sie erdacht hatte. Aber diese Art der Angst und der erregenden Erwartung liebte Jessi mittlerweile in ihrem Spiel um Dominanz und Unterwerfung. Und sie war auch gerne und absichtlich ungehorsam, damit er einen Grund hatte, sich fiese Sachen auszudenken. Und er hatte Recht. Sie wusste, dass sie bei ihm sicher war und vertraute ihm zu hundert Prozent.

Nick befestigte Jessis Fußgelenke an den Manschetten, sodass sie offen vor ihm lag.

„Ich erlaube dir nun, zu schluchzen und zu schreien, bei allem was ich dir antun werde. Ich will jedoch keinen Protest hören. Du denkst daran, dein Safeword zu benutzen, wenn dir irgendetwas zu weit geht?“

„Ja.“

Wie lautet es?“

„Eis.“

„Gut.“

Nick öffnete die schwarze Box, die Max ihm gebracht hatte und entnahm ihr eine Pfauenfeder. Er ging zu Jessi und begann, sie an den Brustwarzen zu kitzeln. Jessi zuckte zunächst zusammen, doch als sie registrierte, was Nick tat, entspannte sich ihr Körper. Nick

fuhr eine Spur zur anderen Brust und dann herunter zum Bauchnabel. Er ging weiter über den Venushügel und zog die Feder durch ihre Spalte hindurch. Jessi bäumte sich auf und ließ ein Stöhnen hören. Nick blieb jedoch nur kurz an dieser Stelle. Er streichelte ihre Beine hinab und kitzelte dann schließlich ihre Fußsohlen. Jessi fand das überhaupt nicht anregend und versuchte, sich der Berührung windend zu entziehen. Nick musste sich zusammenreißen, um nicht laut loszulachen, doch er fasste sich wieder und sprach mit unbarmherziger Stimme.

„Ich sagte dir, dass du nicht so einfach eine Erlösung verdient hast.“ Ein undefinierbares Grummeln kam aus Jessis Kehle.

„Hast du etwas zu sagen?“

Sie schüttelte nur den Kopf.

„Gut, dann werde ich fortfahren.“ Nick legte die Feder beiseite und nahm einen seiner kleinen Fingervibratoren zur Hand, steckte ihn auf und presste ihn in dem Moment auf Jessis Klitoris, indem er ihn vibrieren ließ. Sie zuckte sofort zusammen und war kurz davor zu kommen. Sofort entfernte er seinen kleinen Helfer.

„Du hast dir keine Erlösung verdient. Noch nicht“, klang seine harte Stimme. Er wartete einen Augenblick, um dann die Tortur zu wiederholen und dann noch einmal. Jessis Stöhnen wurde immer mehr und schließlich konnte sie nicht mehr.

„Bitte, Nick, lass mich kommen, bitte.“ Natürlich kam er dieser Bitte nach, denn er hielt es selber nicht länger aus. In Windeseile entkleidete er sich, zog Jessi an der Schaukel, die in genau der richtigen Höhe eingestellt war, zu sich heran und drang mit einem einzigen Stoß in sie ein. Jessi verging in Stöhnen. Ihre Enge nahm ihn ohne Weiteres auf, denn sie war äußerst erregt und nass. Er zog sich wieder aus ihr heraus, nur um noch tiefer in sie zu stoßen. Sie brauchten beide nicht mehr lange. Ein paar Stöße mehr und Jessi spannte ihren Körper an, drückte den Rücken durch und kam mit einem Schrei, den sie nicht hätte verhindern können. Nick spürte, wie sich seine Hoden zusammenzogen und er folgte ihr und spritzte seinen Samen in sie.

Er wartete einen Moment, um wieder zu Atem zu kommen. Dann zog er sich aus ihr zurück, befreite die Füße von den Manschetten und nahm die Augenbinde ab. Er sah ihr ins befriedigte Antlitz und küsste sie sanft.

„Na, Süße, wie geht es dir?“

„Gut, danke, dass du mich ein wenig abgelenkt hast.“

„Nur ein wenig. Stimmt. Eigentlich sollte es länger dauern, aber ich konnte mich selbst nicht mehr beherrschen. Wir werden nicht wieder so lange warten, bis wir wieder herkommen. Aber, falls du noch nicht genug hast ...“, sagte er und kitzelte sie am Bauch.

Lachend sträubte sie sich dagegen. „Nein, lass das bitte, ich habe genug. Ich liebe dich.“ Er hielt inne, sah sie an und küsste sie, dieses Mal leidenschaftlicher.

„Und ich liebe dich. Und jetzt lass uns nach Hause fahren.“

3

Jessi konnte es gar nicht erwarten, Mila die Neuigkeit zu unterbreiten. Hoffentlich war sie genauso begeistert wie sie selbst. Sie musste es einfach versuchen.

Das Haus lag in völliger Dunkelheit. Nick und Jessi bemühten sich leise zu sein, um niemanden zu wecken. Selbst die Hunde schienen zu schlafen, sie waren nirgends zu entdecken. Jessi ging zu Milas Zimmertür und horchte. Sie konnte sie weinen hören.

„Oh nein“, flüsterte sie sich selbst zu.

Nick trat dicht zu ihr. „Was ist?“

„Sie weint.“

„Dann geh zu ihr. Die beste Gelegenheit, um ihr die Möglichkeit einer Veränderung zu geben.“ Er nickte ihr zu.

„Ok.“

Jessi klopfte an die Tür, wartete aber keine Antwort darauf ab und öffnete, aus Angst abgewiesen zu werden.

„Mila? Was ist? Warum weinst du?“

Ihre Freundin saß auf ihrem Bett und sah zum Erbarmen elendig aus. Dicke, rot geweinte Augen und eine triefende Nase. Jessi ging zu ihr, setzte sich und nahm sie in den Arm. Es dauerte eine ganze Weile, bis Mila sich beruhigte und mit Weinen aufhörte.

Dann endlich fing sie an zu erzählen. Vom Horror des letzten Abends mit Ralf, ihrer Angst, dass es vorbei gewesen wäre, dass sie schon aufgegeben hatte, weil sie dachte, es wäre der Tag ihres Todes. Jessi hielt sie einfach und hörte ihr zu. Sie war so froh, dass Mila überhaupt etwas davon Preis gab. Es würde sie ein Stück weit befreien. Jessi wollte noch so viel mehr wissen. Wo sie diesen Typen kennengelernt hatte. Wo liefen solche Bestien nur rum? Wie lange sie das ausgehalten hatte. Was er ihr noch angetan hatte. Aber fürs erste gab sie sich mit dem zufrieden, was Mila gerade erzählt hatte. Konnte sie sie nun mit ihrer Idee konfrontieren oder sollte sie einfach noch warten? Aber warten

worauf? Es würde ihr morgen nicht besser gehen. Sie musste ihr Leben wieder in lebenswerte, sinnvolle Bahnen lenken. Und Jessi wusste wie. Also los!

„Mila, was du da durchgemacht hast ist wirklich schrecklich und ich weiß nicht, ob du das alles ohne professionelle Hilfe verarbeiten kannst, aber wir können zunächst einmal versuchen dich abzulenken, vielleicht hilft das schon einmal. Darum möchte ich dir einen Vorschlag machen.“

Ihre Freundin blickte sie mit ihren verweinten, braunen Kuller-
augen fragend an.

„Du weißt, dass ich mich um den Notruf für misshandelte Frauen kümmere. Aber ich lasse sie danach nicht einfach zurück. Ich habe das kleine Hotel meiner Mutter. Dorthin bringe ich die Frauen fürs erste, bis sie sich erholt haben und wieder auf eigenen Beinen stehen können. Das mache ich alles nebenbei, ich muss mich ja auch in der Firma blicken lassen. Ja und weißt du ... ich schaffe das alles nicht mehr alleine. Und ich wollte dich bitten, mir dabei etwas unter die Arme zu greifen. Wer wenn nicht du weiß, was die Frauen durchmachen. Und bezahlt wird der Job natürlich auch. Du wärst wieder selbstständig mit deinem eigenen Geld. Was meinst du? Kannst du das schaffen? Wärst du bereit dafür?“

Mila sah sie ungläubig an. Der Blick verunsicherte Jessi. War es doch zu früh, Mila darum zu bitten?

Jetzt sag was, bitte!

Und dann fing Mila wieder an zu weinen.

„Oh nein, Schatz, das wollte ich nicht. Bitte nicht weinen. Du musst es nicht tun. Wirklich nicht. Ich dachte nur ...“

Durch ihr Schluchzen hindurch versuchte Mila zu sprechen.

„Nein.“ *Schnief.* „Ist schon gut.“ Sie machte einen Moment Pause, um sich zu beruhigen.

„Ich habe auch überlegt, wie es weitergehen soll. Ich kann dir hier ja nicht ewig auf der Pelle hängen und die Zeit rauben. Außerdem wird es langweilig und dadurch gehen meine Gedanken immer wieder an diesen Abend zurück. Das halte ich nicht mehr lange aus.“

„Und du meinst, dass du der Aufgabe gewachsen bist?“

„Ja, ich denke schon. Es ist einen Versuch wert. Immerhin habe ich Soziologie studiert und betreute schon in meinem Job Menschen.“

„Ich dachte mir sowas schon. Da hast du früher immer von geredet, du Menschenretterin.“ Jessi lachte und drückte ihre Freundin ganz fest in ihre Arme.

Mila befreite sich. „Nein, du Menschenretterin.“ Und küsste Jessi auf die Wange.

„Kann ich dich jetzt alleine lassen, Mila? Ich bin hundemüde.“

„Ja, alles ist gut. Geh nur, wir reden morgen weiter. Danke Schatz.“

„Gerne.“ Mit einem erleichterten Lächeln verließ Jessi das Zimmer. Sie wurde von Nick im Schlafzimmer erwartet, berichtete ihm kurz das Wichtigste und schlief in seinen Armen ein.

Als Jessi am nächsten Morgen wach wurde, lag sie allein im Bett. Es war bereits nach acht und Nick war schon in seiner Praxis. Jessi hüpfte unter die Dusche, zog sich an und machte sich auf den Weg in die Küche. Es roch nach Kaffee und der Frühstückstisch war wie immer reichhaltig gedeckt. Gute Theresa. Ein Zettel lag auf dem Tisch: *Bin einkaufen.*

Die Hunde lagen auf ihren Decken und hoben nur kurz den Kopf.

„Na Jungs, ihr werdet da noch festwachsen, wenn ihr euch nicht bald mal mehr bewegt.“ Keine Regung. Dann hörte sie, wie Mila die Treppe herunter kam. Ihr Anblick war erfreulich. Frisch geduscht, die braunen Kulleraugen wieder hübsch und nicht mehr verheult und ein Lächeln auf den Lippen.

„Guten Morgen, Mila. Wie es aussieht hast du gut geschlafen?“

„Ja, hab ich. Und zum ersten Mal ohne Alptraum. Ich glaube, jetzt wird alles besser.“

Sie frühstückten und fuhren dann gemeinsam in die Firma, wo Jessi noch etwas zu erledigen hatte, bevor sie zu dem kleinen Hotel fahren wollten, das als Notunterkunft diente.

Hansen Industries hatte eine ganze Etage in einem Bürogebäude in der Nähe der Landungsbrücken. Sie fuhren mit dem Fahrstuhl in den fünften Stock. Dort angekommen folgten sie einem Flur mit mehreren Türen rechts und links. Überall, wo Jessi entdeckt wurde, tönte ihr ein freundliches „Guten Morgen“ entgegen. Am Ende des Flures betraten sie das Zimmer auf der linken Seite. Dort befand sich ein langer Tisch aus dunklem Holz an dem acht Stühle aus demselben Material standen. Ein Besprechungsraum für alle Mitarbeiter, dachte Mila.

„Oh gut, auf dem Tisch liegt noch nichts.“ Jessi sah Milas fragenden Blick.

„Das hier ist sozusagen mein Büro. Ich brauche ja kein eigenes, deshalb nehme ich das Gemeinschaftszimmer, wenn ich hier bin. Max bringt mir hier immer die Dokumente hin, die nicht per Email gekommen sind und die wir besprechen oder die ich unterschreiben muss. Das ist praktisch, weil sein Büro genau gegenüber ist. Scheint heute noch keine Arbeit auf mich zu warten. Dann können wir gleich weiter fahren.“

„Oh.“ Mila wunderte sich selbst darüber, wie dieses eine kleine Wort Enttäuschung ausdrückte. Hatte sie gehofft auf Maximilian Marx, den Anwalt und Geschäftsführer von Hansen Industries zu treffen? Warum? Sie hatte ihn nur einmal kurz gesehen. Einen Tag, nachdem Jessi sie aus dem Krankenhaus geholt hatte. Er schien so besorgt um sie und dieser Blick aus seinen meerblauen Augen. Sie kamen ihr bekannt vor, aber sie wusste nicht wieso.

„Mila? Wollen wir?“

„Hm, ehm ja, dann los.“ Sie kam sich ertappt vor. Hatte Jessi etwas gemerkt? Nein, wie auch. Sie hatte ja nur kurz über ihn nachgedacht. Und überhaupt. Es war der Situation gezollt, dass er ihr so positiv im Gedächtnis geblieben war. Sie war der Hölle entronnen und er sorgte sich um sie. Da spielte sein perfektes Erscheinungsbild eher eine untergeordnete Rolle. Er war deutlich größer als sie, obwohl sie selbst auch nicht gerade klein war. Breite Schultern, schmaler zulaufende Hüften, zumindest was sie unter dem Anzug hatte erkennen können. Kurze, leicht gewellte Haare, grau meliert, Mila mochte grau meliert. Und stahlblaue Augen. Und irgendwie kam ihr das wieder so bekannt vor, nur kam sie nicht darauf woher.

Mensch Mila! Hörst dich das nach einer Schwärmerei an? Du bist grade einer katastrophalen Beziehung entwischt, die dich fast dein Leben gekostet hat. Du kannst nicht ernsthaft den nächstbesten Mann anhimmeln. Komm erstmal klar auf dein Leben!

Musste sie jetzt ernsthaft ihrer inneren Stimme Rechenschaft über ihre Gedanken ablegen? Bestimmt nicht. Er war nur gerade da, als sie besonders verletztlich war, nur deshalb hatte er diese Wirkung auf sie. Das ließ nach.

Gerade machten sich die beiden auf den Weg zum Fahrstuhl, als die Tür zum Treppenhaus aufgestoßen wurde und Max dahinter erschien.